



**UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN**

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Westfälisches Dorfleben**

**Buse, Johannes**

**Paderborn, 1926**

3.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30935**

Und abends in der Dämmerstunde, da kniet die Agnes am Altare der Dorfkirche und betet um Gnad' und Segen für den einen, der ihrem Herzen nahesteht, und betet um ihrer beider Glück. —

## 3.

So ist die Zeit gekommen, wo Sichelklang auf den Fluren erschallt und die goldenen Bogen des Kornes dahinsinken unter den Händen der Schnitter. — Aber noch ein anderer Schnitter durchwandert das Land mit nimmerrastender Sense, mäht hier ein kaum erblühtes Menschenblümlein, dort einen in der Vollkraft der Jahre stehenden Mann, und da wieder einen alten, müden Greis hinweg, wie's ihm vor die Sichel kommt: der Tod. — Auch auf der Herrgottsmühle hat er seine Sichel zum Schwunge ausgeholt und den alten Lohmann durch einen Schlaganfall aufs Lager geworfen, das für ihn wohl zum Boot wird, auf dem er hinüberfährt in die Ewigkeit!

Still und ruhig liegt der alte Mann da, die lichtlosen Augen geschlossen, nur der röchelnde Atem verkündet, daß das Leben noch in den Adern pulst. Und ihm zur Seite sitzt unablässig seine Pflegetochter, die Agnes Rehm.

Und über ihnen tut der Hans die letzten Pinselstriche an seinem Bilde.

Tagtäglich hat der Vater danach gefragt, und der Hans oder die Agnes haben ihm über den Fortgang

der Arbeit erzählen müssen. Mit glücklichem Gesicht hat er dann gelauscht, hat er von der religiösen Sinnesänderung seines Sohnes Kenntniss genommen und mehr als einmal gesprochen: „Nun, Herr, lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“ Und das ist auch gestern noch sein letztes Wort gewesen, kurz bevor ihn der Schlag traf, der ihn bewusstlos hinwarf.

Sogleich ist der Pfarrer gekommen und hat ihm die letzte Ölung gespendet.

„Beichten und kommunizieren kann er nun nicht,“ hat er zu den Angehörigen gesprochen, „aber Sorge braucht ihr nicht um ihn zu haben, denn er hat fromm und rechtschaffen gelebt. Wenn jedoch das Bewußtsein zurückkehren sollte, dann bringe ich ihm auch noch die hl. Kommunion.“

Damit ist der Pfarrer wieder gegangen, und der Hans hat ihn bis an das Hoftor begleitet und noch mit ihm gesprochen über des Vaters Leben und nahe bevorstehendes Ende. Von seinem Bilde hat er nichts erwähnt, und der Pfarrer hat auch nicht danach gefragt. Wie sie aber vor dem Kreuzbild standen am Hofeingang, da hat der Pfarrer einen großen und fragenden Blick in des Malers Augen getan, und der hat ihn verstanden und nur gesagt: „Bald ist's soweit, Herr Pfarrer!“ — Mit herzlichem Händedruck sind sie dann auseinandergeschieden. — — —

Und nun ist's soweit! Der letzte Pinselstrich ist getan.

Hans Lohmann wirft sich in den Sessel und läßt die Augen auf seinem jüngsten Gemälde ruhen, das vom vollen Tageslicht verklärt auf der Staffelei steht. — Lange, lange betrachtet er das Bild, dann nimmt er wieder das kleine Büchlein, zu dem er so oft in den Tagen der Arbeit gegriffen, liest einige Stellen darin, legt es wieder beiseite und prüft und forscht wieder an seinem Werke . . . Ob's dem Pfarrer nun wohl gefallen wird? . . .

Er geht hinunter, klinkt leise die Tür auf zu des Vaters Kammer, wirft einen besorgten Blick auf den Kranken und nähert sich der mit einer Näharbeit dafizhenden Agnes.

„Ich bin mit dem Bild fertig geworden. Willst du einmal hinaufgehen? Ich möchte dein Urteil hören.“

Die Agnes blickt erfreut zu ihm auf, meint aber mit besorgtem Blick auf den alten Mann: „Ich kann hier nicht fortgehen!“

„Ich bleibe so lange beim Vater.“

Da geht die Agnes, und er nimmt ihren Platz ein, stützt den Kopf in die Hand und sinnt und spinnt seine Gedanken.

Die Agnes ist ja ab und zu mal nach oben gehuscht, um einen Blick auf das fortschreitende Bild zu werfen, und stets hat sie neue Schönheiten an ihm entdeckt. Die letzten Tage aber hat sie des Künstlers Zimmer nicht mehr betreten. Nun aber, wo sie vor dem fertigen Gemälde steht, überwältigt sie fast die Bewun-

derung: „O, wie schön!“ entfährt es ihren Lippen, dann legt sie die Finger auf den Mund, um jeden Laut zu unterdrücken, denn sie glaubt, in einem Heiligtum zu stehen. Und während sie schaut und betrachtet, öffnet ihre edle und unverdorbene Seele weit ihre Pforten, um den Eindrücken, die das Bild hervorruft, Einlaß zu gewähren. Und es wird ihr so warm ums Herz, und so feierlich kommt's sie an, so daß sie die Hände faltend in die Knie sinkt und mit feuchten Augen ein Dank- und Bittgebet stammelt zu dem im Bilde dargestellten göttlichen Samaritan.

Der Hans wacht aus seinem Sinnen auf, wie sie endlich wieder in das Krankenzimmer tritt.

„Nun, Agnes?“

„Hans, dich hat Gott gesegnet! — Du hast ein Heiligtum geschaffen,“ antwortet sie mit glückstrahlenden, feuchten Augen.

Der Hans ist glücklich über dies Urteil. „Ich danke dir!“ Fest preßt er der Agnes' Hand.

Da tritt der Pfarrer leise ins Zimmer, der unbemerkt gekommen ist. Etwas verwirrt erhebt sich der Hans, während sich die Agnes noch einmal durch die Augen wischt.

„Wie geht es dem Vater?“

„Liegt noch so dahin!“

„Kann sein, daß er sich noch einmal etwas erholt, ist aber auch leicht möglich, daß es zum Ende geht.“ —

Ein Weilchen steht der Pfarrer in stillem Gebet an dem Lager, dann bekreuzt er den Kranken mit Weihwasser und schiebt sich an, das Zimmer wieder zu verlassen.

„Wollen Sie einmal mit hinaufgehen, Herr Pfarrer?“ fragt der Hans leise.

Der Pfarrer blickt ihn groß und fragend an und antwortet: „Gewiß, Herr Lohmann.“

Dann gehen die zwei hinauf.

Beim Eintritt in das Zimmer bleibt der Pfarrer erstaunt stehen. „Ist das möglich, Herr Lohmann? Das Gemälde ist fertig, und ich warte von Tag zu Tag, Sie würden mich zur Besichtigung des neuen Entwurfs einladen?“

„Hab's absichtlich nicht getan, Herr Pfarrer. Vollständig fertig wollte ich Ihnen das Bild zeigen. Vorhin habe ich den letzten Pinselstrich daran getan. Ob's nun so gut ist, das weiß ich nicht. Ich hoffe jedoch . . .“

Der Pfarrer schließt die Finger wie zum Gebet und betrachtet das Bild eine ganze Weile, während es in seinen Gesichtsmuskeln zuckt und zerrt. Dann ergreift er des Malers Rechte. „Herr Lohmann, ich darf Ihnen Glück wünschen. Sie haben hier ein Meisterwerk geschaffen, für das Sie Gott segnen möge! — Das ist etwas anderes, als was der erste Entwurf verhieß. — Jetzt haben Sie meinen Sinn erfaßt, jetzt haben Sie die Güte und Liebe Gottes aufs neue kennen gelernt und dem Samaritan die Züge des ewig

gütigen und liebenden Gottes gegeben. Ja, das ist der barmherzige Samaritan Jesus Christus, wie er sich über den armen, am Wege liegenden Zerschlagenen, über den sündigen Menschen, beugt. — Herr Lohmann, Ihr Bild ist eine immerwährende Predigt von der Liebe und Güte Gottes. Ich danke Ihnen schon heute für Ihr Werk!“

„Lassen Sie das, Herr Pfarrer,“ wehrt der Maler.

„Verstehen Sie nun, weshalb ich Ihnen das Büchlein gab?“

„Ja, ich verstehe. Und dafür danke ich Ihnen!“

„Danken Sie Gott, der Ihnen die Erkenntnis gab. — Nun, Herr Lohmann, eine Frage: Ist's Ihnen recht, wenn wir das Bild zu Sonntag im Altare anbringen lassen?“

„Wenn es am Ende der Woche geschieht, so bin ich damit einverstanden.“

„Das paßt gut. Wir haben nächsten Sonntag nämlich das Evangelium vom barmherzigen Samaritan. Da erscheint mir kein Sonntag so geeignet wie gerade dieser.“

„Und hier, Herr Pfarrer, noch etwas,“ spricht Hans Lohmann, indem er zu einer Skizzenmappe greift. „Ich habe sortiert. Diese Blätter habe ich ausgeschieden; sie sollen fürder keinen Platz mehr bei mir finden, wie ich auch diese frivol-profane Richtung in Zukunft meiden werde. — Ich kann Ihnen aufrichtig sagen, es hat Kampf gekostet, bis ich mich durchrang;

die Darstellungen lockten und umwarben mich aufs neue. Nun sei es durchgeführt."

Der Pfarrer nimmt die Mappe zur Hand und wirft einen Blick hinein. Das sind die anstößigen Skizzen und Zeichnungen, die er einmal verurteilt hat, Gift für Seelen. Viel Zeit und Talent wird der Maler darauf verwendet haben, und sicher hätten sie ihm bei lüfternen Weltmenschen Ruhm und klingenden Erfolg eingebracht. . . . Nun also. . . . Da muß seine Seele völlig erwacht sein und Heimkehr gehalten haben. . . . Hat der barmherzige Samaritan sicher ein Wunder gewirkt!

"Mein lieber, junger Freund," spricht der Pfarrer freudig bewegt, "ich freue mich, daß Sie den rechten Weg wiedergefunden haben. Seien Sie versichert, daß Sie auf diesem Wege edlere und reinere Blüten der Kunst pflücken und schaffen werden, als auf dem Parkettboden des lüfternen Sinnenkultus. Ihre neueste Schöpfung gibt mir die Gewißheit, daß wir noch viel Schönes, noch wahre Meisterwerke christlicher Kunst von Ihnen erwarten dürfen."

Dann nimmt Hans Lohmann die Mappe zurück, tritt zu dem alten Ofen, steckt sie hinein und hält ein Streichholz darunter. Im Augenblick flackern die Zeichnungen in heller Lohe auf; nach ein paar Augenblicken ist von all den Blättern, von denen sich der Künstler viel Ehre und Ruhm versprach, nichts übrig wie ein Häuflein schwelender Asche.



„Die wären erledigt!“

Der Pfarrer staunt über die Seelengröße, den Opfermut des jungen Mannes. Er findet keine Worte. Schweigend, mit feuchten Augen, drückt er dem Künstler die Hand und geht dann wieder zu dem Kranken hinab. — — —

In der Dorfkirche werden nun auf Veranlassung des Pfarrers die Vorarbeiten zur Aufnahme des Bildes in Angriff genommen. Der Freitag ist zur Aufstellung des Gemäldes bestimmt. Den ganzen Tag über weilt Hans Lohmann im Gotteshause, um die Arbeiten zu überwachen. Gegen Abend ist alles geschehen, sind die Leitern und Gerüste wieder beseitigt. Da fällt ein Strahl der Abendsonne durch das Fenster auf den Altar und verklärt das Gemälde und verleiht den Figuren Form, so daß sie wie lebend erscheinen. In ehrfürchtiger Scheu stehen einige Dörfler unten in der Kirche. Sie staunen das Bild an und den Maler, „Müller-Hannes“, der mit gefalteten Händen in der ersten Bank kniet und dem Herrn ein Dankgebet für das glücklich vollendete Werk weiht. — Leise kommt die Dämmerung und hüllt alles in ihren grauen Schleier. — Da geht Hans Lohmann glücklich und zufrieden, wie seit langer Zeit nicht, zur Herrgottsmühle zurück. —

Am anderen Tage wandert Hans Lohmann die Straße dahin, die zur Stadt führt. Dort ist ein altes Kloster, in dem Franziskanermönche ihr gottgeweihtes

Leben führen. Lange, lange kniet Hans Lohmann in der Klosterkirche im Gebet, dann tritt er in einen Beichtstuhl, in dem der alte P. Ambrosius Platz genommen hat, und reinigt seine Seele von jahrelangen Schlacken und begräbt die Vergangenheit und legt den Grundstein zu einem neuen Leben.

Wie er gegen Abend wieder auf den Mühlenhof kommt, ist der Libori just dran, das Wehr aufzuziehen, um das Werk stillzusetzen. Noch einmal dreht sich das Schaufelrad, dann ist alles ruhig, nur das Wasser rauscht seine alte Melodie. Die Knechte räumen und reinigen den Hof, und bald liegt der feierliche Friede, der dem Sonntag vorangeht, über dem Gehöft. Und feierlich und friedlich ist's auch in Hans Lohmanns Herzen, selbst sein Gesicht strahlt den inneren Frieden seiner Seele wider.

Am Krankenbett des Vaters fragt er die Agnes: „Wann gehst du morgen zur Kirche?“

„Ich wollte um acht Uhr zum Hochamt gehen. Dann bleibt die Regina bei dem Vater. Ich habe gebeichtet und will kommunizieren.“

„Ich auch!“

Die Agnes blickt freudig zu ihm auf, und ihr Herz jubelt. Sollte ihr Gebet erhört sein? „Wie, du hast auch gebeichtet und willst kommunizieren?“

Der Hans nickt ernst und doch so glücklich. „Da darf ich wohl mit dir gehen?“

„Hans, das fragst noch? — Ich wünschte mir ja keine größere Freude.“ — — —

Vom Turm der Kirche klingt feierliches Glockengeläut durch den sonnenhellen Sonntagmorgen. Einzeln und in Gruppen eilen die Leute zum Hochamt, und bald ist das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Vorn in der ersten Bank knien Hans Lohmann, die Agnes und der Libori. Der Hochaltar ist geschmückt wie an hohen Festtagen. Blumen und Kerzen gruppieren sich um den Tabernakel, und darüber erhebt sich klar und prächtig das neue Bild des barmherzigen Samaritans, von einem Blumengewinde umrahmt. Und wie dann der Pfarrer das Evangelium vorliest: „Es zog ein Mensch von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber . . .“, da bilden die Worte eine Ergänzung. Klar und deutlich steht das Begebnis ja vor ihren Augen, und der Geist eilt dahin über Raum und Zeit in die rauhen Berge Judäas zu dem Verwundeten, der wie halbtot am Wege liegt, zu dem Samaritan, der nur das eine kennt: Liebe, Erbarmen und Güte. Und tief in ihre Seelen dringt dessen sanft-mahnender Blick: Gehet hin und tuet desgleichen!

Auch Hans Lohmanns Seele erschauert aufs neue unter dem Eindruck der schlichten, eindrucksvollen Evangelien erzählung. Der barmherzige Samaritan ist ja zum Angelpunkt in seinem Leben geworden, der göttliche Samaritan Jesus Christus, der gestern im

Bußsakrament seine Seele geheilt hat und nun in der Kommunion bei ihm einkehren, sich mit ihm vereinigen will. —

Kurz vor Mittag stellt sich eine Abordnung des Kirchenvorstandes in der Herrgottsmühle ein, um dem Maler Hans Lohmann zu danken für seine prächtige Schöpfung.

„Herr Lohmann“, meint der alte Schmied, indem er des jungen Mannes Hand drückt, „ein so schönes Bild hätte uns gar kein anderer malen können. — Ordentlich stolz sind wir auf Sie, das können Sie glauben!“ —

Mittag ist's geworden. Der Klang der Abglocke dringt durch das geöffnete Fenster in das Krankenzimmer und an die Ohren des alten Mannes. Der ist seit einigen Stunden stiller, ruhiger geworden. Er liegt da wie schlummernd. Und nun, wie das Geläut des Angelus im Zimmer hörbar ist, faltet er auf einmal die zitternden Hände und beginnt zu beten: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft . . .“ Die Agnes staunt. Voll Hoffnung und Freude beugt sie sich über das Bett. Da heben sich die Lider von den lichtleeren Augen. „Hans, Hans,“ spricht fragend und stöhnend der Mund.

„Hans? — Soll ich ihn rufen, Onkel?“

„Ja!“

Bald kommt der Hans mit herein. Auch der Ebori und die Regina treten ins Gemach und umringen das Krankenbett.

„Hier bin ich, Vater“, sagt der Hans, indem er des Kranken Hände umschließt.

„Wie ist's mit dem Bilde, dem barmherzigen Samaritan?“

„Gut, gut, Vater. — Es ist fertig.“

„Ist schon in der Kirche, Vater, auf dem Altare“, fällt der Libori ein. „Schade, daß du es nicht sehen kannst. Ein Kunstwerk hat uns der Hans gemacht.“

„Das muß es auch werden. — Junge, Hans, ich danke dir. Eine große Freude hast du mir gemacht. Nun bin ich zufrieden. . . .“

Dann schweigt der Kranke wieder. Nach einer Weile spricht er: „Agnes!“

„Hier bin ich!“

„Laß mir den Pastor holen.“

Der Libori selbst geht ins Dorf, um dem Pfarrer Mitteilung von dem veränderten Zustand des Vaters zu machen. — Es dauert auch nicht lange, da geht der Pfarrer mit der heiligen Wegzehrung dahin, dem Mühlenshofe zu; vor ihm schreitet der Ministrant mit Glöcklein und Bersehlaterne, hinter ihm der Libori und noch ein paar Dörfler, die dem göttlichen Heiland das Geleit geben und dem alten Müller einen Scheidegruß bringen wollen.

Die vom Mühlenshofe — auch die Knechte und Mägde sind hereingekommen — knien am Boden, als der Pfarrer mit dem heiligen Sakrament in das Kran-

fenzimmer und an den mit Kruzifix und brennenden Kerzen geschmückten Tisch tritt.

Dann verlassen alle das Gemach. Der Pfarrer ist mit dem Kranken allein, der seine Seele noch einmal im Sakrament der Buße von allen Mafeln reinigt. Nicht lange währt's, da winkt der Pfarrer die Angehörigen wieder herein, auch die mitgekommenen Dörfler drängen sich hinzu, und nun hält der göttliche Heiland zum letzten Male bei dem alten Lohmann Einkehr. —

Schon eine ganze Weile ist der Pfarrer wieder fort. Auch die Dorfleute sind leise wieder gegangen, nachdem sie dem Kranken noch einmal wortlos die Hand gedrückt. Der liegt da wie schlafend, die Hände gefaltet, aber die oft lispelnden Lippen geben Kunde von Zwiesprache, die er mit seinem Erlöser hält. An seinem Bette stehen die Agnes, seine beiden Söhne und seine Schwiegertochter. Da hebt der Kranke wieder an zu reden. Er fragt nach diesem und jenem, was die Mühle und die Wirtschaft betrifft, und bekundet ein so klares Gedächtnis, so daß sich alle schier wundern.

„Vater, mache dir keine Sorge“, sucht ihn der Libori zu beruhigen, „ist ja alles in bester Ordnung. — Willst du nicht lieber etwas ruhen?“

„Dazu hab' ich nicht Zeit“, stammelt der Kranke, „muß erst noch . . . Hans!“ ruft er dann, „gib mir die Hand.“

Der legt seine Hand in des Vaters welke Rechte.  
„Hier, Vater!“

„Und Agnes! — Wo bist du?“

„Ich bin auch hier. Was soll's denn?“ fragt sie leise und hält des Kranken linke Hand.

„Ich weiß, wie ihr beide steht. — Hab' oftmals Sorgen gehabt um dich, Hans, wegen der Agnes. — Sollte mir leid getan haben, wenn du sie enttäuscht hättest, denn sie ist gut und hat den Himmel an mir altem Mann verdient. — Nun aber kann ich wohl ruhig sein. — Kann euch nicht mehr sehen, aber eure Hände leg ich ineinander. — Ist doch wohl recht so?“

Die ineinandergelegten Hände hält er umschlossen.

Die Blicke der beiden jungen Leute begegnen sich ernst und feuchtschimmernd.

„Onkel, ach Onkel“, ringt es sich schmerzvoll aus der Agnes Brust, dann perlen ihre Tränen auf die Hände wie Weihwassertropfen am Traualtare.

„Ja, es ist recht so,“ spricht der Hans ergriffen, „und ich verspreche dir, daß ich die Agnes wie meinen Augapfel ehren und hegen werde.“

„Dann ist's gut. — Viel Glück wünsch' ich euch für die Zukunft. — Möge euch der liebe Herrgott segnen, wie ich euch von Herzen segne.“

Dann schweigt der Kranke erschöpft und läßt die Hände sinken. Nur das unterdrückte Weinen der Umstehenden ist hörbar, und von draußen dringt das Rauschen des Wassers herein.

So währt's eine Weile. Da öffnet der Vater die Augen plötzlich weit; die glanzlosen Augensterne stieren ins Leere, die Hände heben sich, und wie ein Aufschrei entringt es sich dem Munde: „Licht wird's! — Der Samaritan! — — —“ Dann sinken die Hände zurück, der Kopf fällt schwer in die Kissen, und ein dumpfes Röcheln gibt Kunde, daß das Ende gekommen ist.

Die Agnes zündet die geweihte Kerze an. Dann knien die vier am Boden nieder, und während sie die Sterbegebete sprechen, löst sich die Seele vom Körper.

Lange stehen sie dann ergriffen am Sterbebette. „Wohl dem, der so selig stirbt,“ spricht der Hans dann mit bewegter Stimme.

„Er hat rechtschaffen gelebt und ist auch gut gestorben, Bruder,“ sagt der Libori und drückt noch einmal die erkaltenden Hände.

Die Agnes drückt einen Kuß auf des Toten Stirn, besprengt die Leiche mit Weihwasser und breitet ein Leinentuch darüber aus. „Ich denke, Gott, der barmherzige Samaritan, wird ihn in seine himmlische Herberge führen.“

„Möge er ruhen in Frieden!“

„Amen!“

\* \* \*

Es sind schon viele Jahre wieder über das Dorf und die Herrgottsmühle dahingezogen, und schon gar manchmal ist der Fronleichnamsfegen wieder auf dem



Hofe unter der alten Kreuzigungsgruppe gegeben worden.

Der Libori und sein Weib, die Regina, gehen gebeugt unter der Last der Jahre, geehrt und geachtet von ihren herangewachsenen Kindern, die ihnen die Arbeit bereits abgenommen haben.

Alljährlich zur Sommerszeit kommen zwei alte Leute, ein Herr und eine Dame, auf den Mühlenhof, um einige Wochen dort zu verleben. Das ist der Hans und sein Weib, die Agnes. —

Und in der Kirche prangt noch immer in herrlicher Farbenfrische das Bild des barmherzigen Samaritans und mahnt zu Liebe und Güte und Barmherzigkeit. Und Segen geht von ihm aus und Friede, aber auch Balsam für die von Sünden verwundete Seele.

---